

Predigt zum 2. Sonntag im Jahreskreis B

Meine lieben Schwestern und Brüder,

«Kommt und seht!». Mit diesen Worten hat Jesus seine ersten Jünger zu sich eingeladen. Als sie ihm begegneten, hielt er ihnen keine lange Reden und macht ihnen weder Vorwürfe noch Ermahnungen. Er lädt sie ein, zu ihm zu kommen: «Kommt und seht». Dort blieben sie bei ihm. In der Stille seiner Intimität entdecken sie einen neuen Sinn an ihrem Leben. Und sofort wurden sie Missionare für ihre Verwandten. Sie teilten ihnen mit: «Wir haben den Messias gefunden». Und führten sie zu ihm.

So beginnt die Kirche, die christliche Kirche. Nicht mit Dogmen weder pedantischen Lehren. Nein! Mit einer **Begegnung**. Das schreibt auch unser Papst in seiner Enzyklika Evangelii Gaudium: « Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.»

Nachher, ja später wird Jesus dann sprechen und lehren. Die Zuhörer werden darüber erstaunt, denn er lehrt mit Vollmacht und verkündet eine ganz neue Lehre. Und worin besteht diese neue Lehre? Indem er die Armen, die Trauernden, die Barmherzigen, diejenigen die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die keine Gewalt anwenden und Frieden stiften, seligpreist. Er spricht vom Vater, der die Welt so sehr liebt, dass er für sie seinen geliebten Sohn hingab, um sie vom Untergang zu retten. Er spricht vom Heiligen Geist, der Geist der Wahrheit und der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Dieser Geist ruht auf ihm und hat ihn gesandt damit er den Armen eine gute Nachricht bringe und die Zerschlagenen in Freiheit setze. Darin besteht die gute Botschaft Christi. Daran soll man glauben um Jünger Christi zu sein!

Als ich vor einigen Jahren in Jerusalem, in der biblischen Schule war, da kam während dieser Zeit die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Da gab es eine grosse Veranstaltung woran Vertreter aller christlichen Kirchen und Gemeinschaften die im Heiligen Land Wohnsitz haben, teilnahmen. Ein berühmter Theologe wurde eingeladen einen Vortrag zu halten. Der begann, soviel ich mich noch erinnere, solcher Weise: «Wir sind hier versammelt um für die Einheit der Christen zu beten. **Wir sind ja eins!** Wir alle, die wir hier sind, glauben an Jesus Christus, wir alle glauben ans Evangelium. Wir alle stützen uns auf die Bibel als Grundlage unseres Glaubens. Wir alle erkennen das Glaubensbekenntnis von Nizäa und Konstantinopel. Wir alle glauben an Gott Dreifaltigkeit. Wir alle glauben an Jesus Christus den Sohn Gottes, seine Menschwerdung, sein Tod auf dem Kreuz und seine Auferstehung. Wir alle lassen uns vom Heiligen Geist leiten. Wir alle erwarten die Auferstehung und das ewige Leben. Dieser fundamentale Glaube einigt uns, wenn wir auch einige Verse der Bibel auf verschiedene Weisen interpretieren, wenn wir auch verschiedene Bräuche und Riten haben. Diese Verschiedenheiten sind eigentlich Nebensache und sollten kein Hindernis sein. In Gegenteil, sie sollten uns die einen und die andern interpellieren und uns gegenseitig bereichern».

Unser Papst Franziskus schreibt ebenso: «. Wenn sie richtig verstanden wird, bedroht die kulturelle Verschiedenheit die Einheit der Kirche nicht. Der vom Vater und vom Sohn

gesandte Heilige Geist ist es, der unsere Herzen verwandelt und uns fähig macht, in die vollkommene Gemeinschaft der Heiligsten Dreifaltigkeit einzutreten, wo alles zur Einheit führt. Der Heilige Geist schafft die Gemeinschaft und die Harmonie des Gottesvolkes. Er ist derjenige, der einen vielfältigen und verschiedenartigen Reichtum der Gaben hervorruft und zugleich eine Einheit aufbaut, die niemals Einförmigkeit ist, sondern vielgestaltige Harmonie, die anzieht. Die Evangelisierung erkennt freudig diesen vielfältigen Reichtum, den der Heilige Geist in der Kirche erzeugt. Es würde der Logik der Inkarnation nicht gerecht, an ein monokulturelles und eintöniges Christentum zu denken».

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wir werden vom 18. Bis 25. Januar die Gebetswoche für die Einheit der Christen feiern. Denken wir daran: **Was uns einigt ist wichtiger als was uns trennt**. Ich denke soeben an unsere Konzeption der Eucharistie. Wir, Katholiken, erkennen die Gegenwart Christi in der Gestalt von Brot und Wein. Die reformierten, erkennen seine Gegenwart in der versammelten Gemeinschaft. Da kommt also die Frage: «Wo ist er wirklich gegenwärtig?» Beide Theorien können sich aufs Evangelium stützen. Im Johannesevangelium sagt Jesus: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Das Brot, das ich geben werde ist mein Leib. So wird jeder der mich isst durch mich leben». Und dann, beim letzten Abendmahl verteilt er das Brot und sagt: «Das ist mein Leib». – Aber Paulus, im Korintherbrief, schreibt seiner Gemeinde: «Ihr seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm». Also wer hat recht? – Anstatt zu streiten über das «wo»! Wo ist er gegenwärtig? freuen wir uns eher, dass er da ist, er, der Auferstandene, der Lebende, der uns zum Leben ruft. Unser Papst, wenn er von der Eucharistie spricht, sagt es handle sich um eine **reelle, echte Begegnung** mit Jesus. Und ich denke unsere reformierten Brüder und Schwestern würden sicher einverstanden sein mit dieser Formel: «Das eucharistische Brot ist das sichtbare Zeichen seiner Gegenwart». Ein «sichtbares Zeichen, das ist die Definition des Sakramentes. Folglich würde kein Katholik schockiert sein, wenn ich sage: «Das eucharistische Brot ist das Sakrament der Gegenwart Christi».

Also. Meine lieben Schwestern und Brüder, wie die ersten Jünger Christi, mögen wir alle auch Jesus wirklich begegnen. Jedem von uns sagt er: «Komm und sehe». Wie die ersten Jünger werden wir in seiner Intimität den Sinn unseres Glaubens finden und, wie es Paulus den Korinthern sagt: nach den höheren Gnadengaben streben! Und diese höheren Gnadengaben bestehen im Gebot der Liebe. Unser Glaube und unsere Hoffnung werden einmal vergehen, die Liebe aber ist ewig. Die Liebe hört niemals auf. Amen.